Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **14 (1892)**

Heft 32

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage
der
Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. No. 8. August 1892

Zwei Mütterchen.

Zwei Mütterchen.

(Zum Titelbild.)

Die Mutter der kleinen Martha hat viel zu thun. Die Bauleute sind im Haus, und von oben bis unten ist nicht ein Winkelchen, wo die fremden Männer mit ihrem Werkzeug nicht hinkommen. Sogar aus den Betten werden die Langschläfer am Morgen aufgejagt und das Essen muß bald in dieser und bald in jener Ecke eingenommen werden.

Der kleinen Martha hat das Durcheinander bis jetzt gar wohl gefallen. Es gab da so viel zu sehen und zu hören und sie durfte sich den ganzen Tag draußen im Freien, im Garten und in der Scheune herumtreiben. Die Mutter war froh, wenn das kleine Plaudermäulchen nur zufrieden war und den eifrigen Handwerksleuten nicht in den Weg kam.

Nun aber ist Regenwetter eingetreten und Martha kann nicht mehr draußen sein und im Hause findet sich kein ruhiges Plätzchen zum Spielen; auch hat Keines Zeit, sich mit der Kleinen zu unterhalten.

Martha macht ein trübes Gesichtchen und die Mutter denkt nach, wie ihrem Liebling zu helfen sei. Lächelnd nickt sie, sie hat's gefunden.

Aus Schrank und Kommode kramt sie ein kleines Bündelchen zusammen, heißt Martha ihre Puppe nehmen, setzt Kind und Puppe und Bündel in Marthas Wagen und fährt damit zur Großmutter.

Gar liebreich heißt die alte Frau Mutter und Kind willkommen.

„Darf Martha ein wenig bei Dir bleiben, Großmutter?" fragt die Mutter; „die Bauleute lassen ihr daheim kein Plätzchen zum Spielen und jetzt, wo's regnet, kann sie nicht draußen sein."

Großmamma nimmt die Kleine auf den Arm und küßt sie und Martha umhalst die Gute, denn die Beiden haben sich herzlich lieb.

Und nun sitzen sie vergnügt beisammen, die Großmutter flickt Strümpfe für die Mutter. Sie weiß, daß die jetzt keine Zeit hat zum Hinsitzen und die Flickarbeit muß aber doch gethan sein.

Wie die Großmutter, so hat auch die kleine Martha ihre Mutterpflichten. Die Puppe muß einen neuen Rock haben. Drum sitzt die Kleine wie eine richtige Schneiderin auf ihrem Schemel und zieht den Faden aus und ein, daß es eine Freude ist. Dabei kann Martha plaudern und fragen nach Herzenslust; Großmütterchen hat immer Zeit zum Antworten und zum Erzählen.

Wenn der Rock für die Puppe fertig gemacht ist, spielt Martha mit der lustigen Katze, die sich jetzt mit Großmutters Garnknäuel zu schaffen macht und nachher darf sie das große Bilderbuch besehen, wozu die Großmutter so viel schöne Geschichten weiß. So fühlt Martha nichts

von Langeweile, sie hat Arbeit vom Morgen bis zum Abend und wenn sie müde ist, darf sie in Großmutters Zimmer in einem mächtig großen Bette schlafen und aus dem kleinen Wandschränkchen über dem Bett langt die Großmutter eine wohlbekannte Blechbüchse. Es sind Anisbrödchen drinn, die die Großmutter selber gebacken hat und die gar zu prächtig schmecken.

Wie liegt klein Martha so behaglich in dem Bette mit einem herzlichen Gutenachtkuß von der lieben Großmutter auf den Lippen und mit dem süßen Brödchen in der kleinen Hand!

Ja, was ein ächtes Mütterchen ist, sei es alt oder jung, hat immer Sonnenschein im Herzen und im Stübchen, auch wenn's draußen regnet und stürmt. Es weiß stets für andere zu arbeiten und sie zu erfreuen. Wer möchte solche nicht lieb haben!

Wer ist furchtsam in der Nacht?

„Ich nicht!" erklärte schnell die Eule
Und schüttelte beherzt das Haupt;
„Ein Thor, wer unter heitern Sternen
An Geister und Gespenster glaubt!
Uhu! Uhu!"

„Ich trage keine Furcht im Leibe
Und meinen Muth kennt Jedermann,"
So sprach der Hund und blickte trutzig
Und bellte kühn den Mond selbst an.
Wau! Wau!

Die Katze rief vom Giebeldache:
„Bei mir ist Furcht gar nie zu Haus,
Und wer von mir so etwas sagte,
Dem kratzt' ich keck die Augen aus.
Miau! Miau!"

„Mich fürchten?" lispelte das Mäuschen,
„O nein, das werd' ich ewig nie.
Just Nachts beginn ich meine Arbeit
Und nage bis zum Morgen früh.
Zwitt! Zwitt!"

Der Frosch im Sumpf, der Fisch, das Bienchen,
Die Thierchen alle weit und breit
Sie kamen und erzählten Großes,
Von ihrer Unerschrockenheit.

Nur einer unter allen Wesen
War muthlos und mit Angst bedeckt.
Ich sah ihn selbst, — den feigen Burschen,
Wie tief er sich im Bett versteckt.

Schuld und Strafe.

N. d. F. v. El. Ebersold.

In einem schweizerischen Bergdorfe wohnte eine junge Wittwe mit ihrem einzigen Kinde, einem achtjährigen Töchterchen, Namens Bäbeli. Sie war eine geschickte Nätherin und hatte einen ordentlichen Verdienst. Ihr Mann, Franz Roth, war Maurer gewesen und vor einigen Jahren von einem Gerüst todtgefallen. Früher, bei seinen Lebzeiten, herrschte in dem kleinen, saubern Häuschen ein bescheidener Wohlstand, da Franz ein tüchtiger, sparsamer und fleißiger Arbeiter war und gut bezahlt wurde. Bäbeli erinnerte sich des Vaters nicht mehr; ihre Mutter erzählte ihm aber oft von demselben und ebenso von dem guten himmlischen Vater, der, wenn es brav, folgsam und wahrheitsliebend sei, sich seiner annehmen und treuer für sie sorgen würde, als es der beste irdische Vater zu thun im Stande wäre.

Vor einem Jahr hatte die Mutter eine alte, weit entfernte Freundin besucht und diese schenkte ihr für Bäbeli beim Abschied ein kleines Zicklein. Da Anna bei ihrem Häuschen einen Stall und eine kleine Hofstatt hatte, war's ein leichtes, das muntere Thierchen aufzuziehen und Bäbeli, das weder Bruder noch Schwester besaß, freute sich unendlich über das Geschenk. Die beiden gewöhnten sich sehr bald aneinander, waren sich überaus anhänglich und sobald Bäbeli rief: „Netti, Netti," sprang das Zicklein eilig herbei.

Nahe bei Anna Roth wohnte ein ehemaliger Freund ihres verstorbenen Mannes, namens Peter Klein, dem leider die Frau sehr früh starb und ihm zwei Mädchen zurückließ. Da der Vater wenig zu Hause war, weil er seinem Verdienst nachgehen mußte, verwilderten die Mädchen und Anna sah es gar nicht gern, wenn Bäbeli in ihrer Gesellschaft war.

Einst mußte Frau Roth Arbeit zu ihren Kunden tragen und andere holen; da sie wußte, daß sie diesmal länger als gewöhnlich ausblieb, so ermahnte sie Bäbeli dringend, ja das Haus nicht zu verlassen und ruhig daheim mit Netti zu spielen.

„Es ist Jahrmarkt in der nahen Stadt," sagte sie, „und an solchen Tagen streift immer allerlei Gesindel und Zigeuner herum, also nimm' Dich in Acht und schließ' die Thüre gut." Bäbeli versprach zu folgen, die Mutter küßte es zärtlich und ging, im Vertrauen auf sein Wort, ruhig fort.

Bald darauf kamen Käthchen und Martha Klein und klopften so lange an die Thüre, bis Bäbeli öffnete. Sie waren ganz närrisch vor Freude, da der Vater jedem einen halben Franken geschenkt hatte, den sie nach Belieben verwenden durften und so drangen sie inständig in ihre Freundin, sie auf den Markt zu begleiten. Erst widerstand Bäbeli wacker;

allein die Mädchen ließen nicht nach und schilderten das Vergnügen, das ihrer in der Stadt harre, in so verlockenden Farben, daß es sich endlich überreden ließ, mitzugehen.

„Es ist ja nicht nöthig, daß es Deine Mutter erfährt," tröstete Martha. Bäbeli wußte sehr wohl, daß es unrecht that und das Gewissen ließ ihm keine Ruhe. Immer hörte es die Worte: „Wenn's auch die Mutter nicht sieht, so sieht's doch der liebe Gott." Es wäre am liebsten wieder umgekehrt und war ganz unglücklich. Einmal in der Stadt angelangt, ward es von all' der Herrlichkeit, die sich da seinen Augen bot, so geblendet, daß es an nichts anderes mehr zu denken vermochte. Die Kinder standen vor allen Seiltänzer- und andern Buden still, bewunderten die schönen Dinge und kauften sich „Gützi", die sie mit Bäbeli theilten.

Endlich aber fühlte sich letzteres so müde, daß es seinen Gefährtinnen nicht mehr zu folgen vermochte und da diese, älter und stärker als es, noch keine Lust hatten, nach Hause zu kehren, so machte es sich, auf's neue von Gewissensbissen geplagt, allein auf den Heimweg. Bäbeli war sonst ein gutes, folgsames Kind, das die Wahrheit liebte und sprach. Aber der Gedanke, die Mutter würde ihm in Zukunft nicht mehr vertrauen, wenn sie den Sachverhalt erfahre, war ihm so schrecklich, daß es sich vornahm, nichts zu sagen.

Es war etwa eine halbe Stunde vor der Mutter daheim und saß wie zerschlagen und völlig krank in der Küche. Frau Roth war ganz bestürzt, als ihr Töchterchen, statt wie sonst ihr fröhlich entgegenzuspringen und ihr ihre Last abzunehmen, so traurig und niedergeschlagen unbeweglich sitzen blieb. „Was soll das bedeuten, Bäbeli," fragte sie. „Warum hast Du noch nicht Feuer gemacht und den Tisch gedeckt? Was ist Dir widerfahren? Hast Du etwa Netti verloren?" Bei diesem Wort sprang das Mädchen plötzlich auf und zur Thüre hinaus; denn es hatte gar nicht mehr an sein Zicklein gedacht. „Ich will wissen, was das ist?" forschte die Mutter streng. „Ich war unwohl und ließ Netti hinaus, ich muß sehen, wo es ist."

Die Mutter folgte ihr und konnte aus ihrem Kinde nicht klug werden. Beide suchten eifrig nach dem Thiere, aber leider umsonst. Bäbeli weinte herzbrechend, klagte über Kopfweh; die Mutter schickte es zu Bette und kochte ihm Thee. Als sie ihm denselben brachte, lag es in unruhigem Schlummer; die Aufregung währte die ganze Nacht; am Morgen schickte sie nach dem Arzte und dieser erklärte, Bäbeli habe das Scharlachfieber.

Einen Monat darauf stand das Mädchen blaß und abgemagert wieder von seinem Krankenlager auf, war aber glücklicher als seit lange. Eben hat es der Mutter seine schwere Schuld bekennt und obwohl es sie tief schmerzte, daß ihr Kind sie hintergangen, verzieh sie ihm in der Hoffnung, daß es

das erste und letzte Mal gewesen. Bäbeli hatte ja auch seinen Fehler bitter gebüßt und keine frohe Stunde mehr gehabt seitdem.

Der Arzt behauptete, es hätte sich den Keim der Krankheit damals auf dem Jahrmarkt geholt und die Mutter glaubte es gerne, da im ganzen Dörfchen sonst niemand davon heimgesucht war.

Linchen.

H. B.

Es war spät in der Nacht. Das kleine Mädchen hätte längst schlafen sollen. Aber heute schlief es nicht ein, es hat sich große Mühe deswegen gegeben. Mit festem Willen hielt es die Augen offen, damit sie nicht zufielen. Auch die Ohren hielt es offen — es horchte und horchte mit allen seinen Sinnen lange Zeit. Dazwischen sprang es immer wieder aus seinem Bettchen, schlich quer durch der Eltern Kammer, an der Wiege vorbei, in der der kleine Bruder fest schlummerte, zu der angelehnten Stubenthüre. Durch die Spalte drang ein Lichtschimmer.

Da lehnte denn das Kind still an dem Thürpfosten und schaute und schaute und sah doch nichts Anderes, als was es seit Stunden schon gesehen: Die Mutter am Tisch bei der Lampe sitzend, mit einer Handarbeit beschäftigt, unermüdlich die Nadel ziehend und dann plötzlich, wie verstohlen, hie und da den Kopf hinunterlegend auf ihren Arm, während ihr Körper unter heftigem Schluchzen erbebte. Nur leise, halb erstickt tönte das Weinen herüber zu dem Kinde, das zitternd vom Kopfe bis zu den Füßen dastand und zusah.

Die Mutter hatte keine Ahnung davon, daß sie belauscht wurde, denn sie kehrte der Kammerthüre den Rücken; sie sah nicht die großen, fest auf sie gerichteten Augen. Und doch war die Seele des Kindes ganz bei ihr. Fühlte sie nicht dessen Nähe? Die Liebe, das grenzenlose Mitleid, welche das Kindesherz schwellten? Wie drängte es das kleine Mädchen, hinzugehen und die Arme um der Mutter Hals zu schlingen, den Kopf, der so müde sein mußte vom Arbeiten und vom Weinen, in beide Hände zu nehmen und die Thränen von den bleichen Wangen zu küssen — aber nein! Das kleine Mädchen war scheu; es hatte der Mutter, die es doch über Alles liebte, noch nie eine Liebkosung gegeben. Es war nicht „der Brauch so bei ihnen," und dann auch, der Mutter Schmerz schien ihm etwas Heiliges zu sein, an das es nicht rühren durfte. Um keinen Preis durfte die Mutter wissen, daß es sie belauscht hatte.

Aber auf den Grund dieses trüben Zustandes der Mutter mußte es einmal kommen und wenn es die ganze Nacht frierend und zitternd hier

stehen mußte. Die Mutter war seit einiger Zeit nicht mehr dieselbe, das Töchterchen hatte dies gut genug herausgefühlt; sie ging ja so still im Hause herum, als ob ihr das Leben zur Last wäre, und für die kleinen Fortschritte des Brüderchens, an denen sie sonst ihre helle Freude gehabt, hatte sie jetzt nur noch ein wehmüthiges Lächeln.

Ob der Vater an dem Allem schuld war? Linchen glaubte es manchmal; es wußte nur nicht recht wie. Der Vater schien ihm auch anders geworden, nicht eben im Allgemeinen, aber mit der Mutter war derselbe ganz gewiß heftiger und ungeduldiger als sonst. Oder war es hinwieder nur die Mutter, die mit dem Vater weniger Geduld und Freundlichkeit hatte? Linchen wurde nicht klug daraus, es sah nur den Schatten, der seit einiger Zeit auf der engen Häuslichkeit lag, und diesen Schatten empfand es deutlich und schmerzlich.

Das kleine Mädchen mußte vielleicht angestrengter arbeiten, als die meisten seiner Altersgenossinnen, es wußte auch bereits gut genug, was Sorgen und Entbehrungen waren, aber es hatte daneben immer noch seine kleinen Freuden gehabt.

Die eine, beste, war der kleine Bruder, den es eigentlich fast allein zu besorgen hatte. Die Mutter konnte sich ja so wenig mit ihm beschäftigen. Sie wusch und glättete für andere Leute und stand beinahe den ganzen Tag am Wäschefaß und am Plättbrett, oder war auch hie und da auswärts bei den reichen Kunden beschäftigt. (Forts. folgt).

Räthsel.

Auf Erden bin ich und am Himmel.
Halt' ich auf Erden meinen Tanz,
Dann steht in fröhlichem Gewimmel
Um mich der muntern Kinder Kranz.
Geduldig tanz' ich rings im Kreise
Und sing dazu nach meiner Weise.

Am Himmel halt ich mit den Sternen
Im großen Chor den Sphärentanz
Ich sende in die weit'sten Fernen
Dem Wandrer den ersehnten Glanz;
Gar manchem Schiff auf seinem Pfade
Weis' ich die Richtung zum Gestade.

Silbenräthsel.

Meine Erste bedeutet bloß und blank;
Meine zweite ist ein deutscher Trank,
Mein Ganzes ein gefahrloser Mann,
Fällt er gleich Menschen mit Messern an.

Briefkasten.

Anna M . . . . . in W. Ich möchte auch einmal dabei sein, wenn das kleine Marthali gebadet wird; es gibt nichts hübscheres, als so ein im Wasser plätscherndes und jauchzendes kleines, rundes und rosiges Menschenkind. Wo die Kleinen so fleißig gebadet werden, da halten sich auch die Großen noch an's Wasser und wo dies geschieht, da sorgt man auch für reine Luft und verunreinigt auch den Magen nicht mit unzweckmäßiger Nahrung. An solchem Orte ist's gut bestellt; da möchte man sich gleich niederlassen und Hütten bauen. Eueren Ausflug nach dem schönen Bern hätte ich gleich mitmachen mögen, nicht um mit Euch in den Zirkus zu gehen, sondern um all' die alten und neuen Herrlichkeiten der ehrwürdigen Stadt zu betrachten und mich im Stillen daran zu freuen, unbekannterweise all' den lieben, treuen Freunden nahe zu sein, die im Bernischen seit Jahr und Tag, Land auf und ab der „Schweizer Frauenzeitung" so liebevoll entgegengekommen sind. So grüße mir denn Dein liebes Bernerland, kleine Anna, und grüße mir Deine dortigen Freunde, — es sind vielleicht auch die meinigen, wenn Du sie darnach fragst.

Samuel M . . . . . in W. Du kannst die Tante ganz „g'lustig" machen mit Deinem Sommerbericht. Ihr habt die Kartoffeln gehackt, die so schön dastehen dies Jahr. Wie wird das ein Freuen sein, wenn ihr die rothen, weißen und blauen Knollen im Herbste ausgrabt. Es ist zu verführerisch für die Hausfrau, mit der Hacke in den Gemüsegarten zu gehen und als Rarität die ersten neuen Kartoffeln auszunehmen, sie rasch zu sieden und den ahnungslosen Tischgenossen mit süßer Butter, einem Stück Käse oder Buttermilch aufzutragen. Gerne höre ich dann Deine Berichte über den Genuß des Ausgrabens und des „Sichschmeckenlassens". Zum Heuen habt Ihr wohl jetzt das schöne Wetter benutzt und Du hast wacker mitgeholfen. Warst Du draußen, auf den Wiesen beim Einbringen oder warst Du droben auf dem Heustock zum Stampfen? Wie führt man bei Euch zu Lande das Heu ein? Macht man gewaltige, hohe Fuder oder hat man langgestreckte, besondere Heuwagen, wo Bürde neben Bürde zu liegen kommt, so daß das Laden keine so kritische, zeitraubende Arbeit ist, oder wird es auch bei Euch von Männern in mächtigen Bürden auf Kopf und Rücken eingetragen und oben von der hohen Heuleiter gleich auf den Heustock geworfen, wie solches hier in den Berggegenden der Fall ist? Im Eintragen der schweren Bürden sind besonders unsere Appenzeller und Toggenburger Meister. Die schnellen sich mit einer so gewaltigen Bürde vom Boden auf, daß man vom ganzen Mann nur noch die Füße sieht, und mit solchen riesigen Bürden springen sie den Rainen entlang in die Scheunen und jauchzen dabei, daß es schmettert. Die Heuleiter hinauf geht's wie auf ebenem Boden und die Buben, die auf dem Stocke das Heu ausbreiten und einstampfen, kennen keine größere Freude, als wenn der Träger sie von der Leiter herab mit seiner abgeworfenen Bürde fast verschüttet. Ist es bei Euch auch Sitte, den Heuern nach Vollendung der Arbeit ein Mahl aufzutischen? Sieh, wenn ich nicht die Frauenzeitungtante wäre, so möchte ich eine rechte Landwirthin sein. Für diesmal sei's genug und sei herzlich gegrüßt.

Ernst G . . . . . in R. Wer von Euch hat denn den hübschen Gedanken ausgeheckt, eine Ferientour in die Hauptstadt zu machen um der Tante „Grüeß Gott!" zu sagen? Gewiß sollt Ihr mich am genannten Tag zu Hause finden. Wollt Ihr nicht auch die kleinen Leserlein Fritz und Emma B. auch mitnehmen? Sie kämen dadurch zu einer kleinen Ferienfreude, die ihnen sonst verwehrt wäre. Laßt vorher noch eine Karte abgehen, gelt!

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.
Druck von Th. Wirth & Co. in St. Gallen.